

Predigt von Pastorin Dorothea Neddermeyer

Liebe Gemeinde,

Lätare, „Freue dich“ – so heißt seit alter Zeit der vierte Sonntag der Passionszeit. „Freue dich!“ – Was für eine Überschrift über diesen Sonntag im März 2020, an dem alles anders ist, an dem wir Christen nicht zusammenkommen können in unseren Kirchen, ebenso wenig wie Juden und Muslime in ihren Gotteshäusern. Was für eine Überschrift nach einer Woche, in der wir gelernt haben: echte Zuwendung bedeutet jetzt nicht, aufeinander zuzugehen – sondern im Gegenteil, einen großen Schritt zurückzutreten. Abstand, Abstand, das ist die dringende Mahnung, ein alles andere verdrängender Ruf nach Distanz in einer Zeit, in der wir doch eigentlich die Nähe zueinander suchen, weil wir tief besorgt sind, unsicher, ohnmächtig. Was passiert da mit uns und unserer Welt?

Lätare, „Freue dich!“ Man hat diesen Sonntag auch „Klein-Ostern“ genannt. Weil mitten in der Passionszeit ein österliches Licht aufscheint, ein Versprechen von Leben und Freude. Zugleich verschweigen die Bibeltexte, die zu diesem Sonntag dazugehören, das Leiden nicht.

Am Sonntag Lätare kommt zusammen, was manchen beim ersten Nachdenken vielleicht als gegensätzlich erscheinen mag: Leid und Freude.

Vom Leiden, genauer, von tiefer Bedrängnis spricht die biblische Lesung aus dem 2. Korintherbrief des Paulus. Bedrängnis, ein altmodisches Wort, und doch so aktuell in diesen Tagen, in denen uns vieles bedrängt und es uns auch ohne Atemnot eng wird, weil uns aus gutem Grund die Freiheit beschnitten wird von einer Bedrohung, die wir so noch nie erlebt haben. Ja, dieses Virus ist eine Bedrohung, die uns wirklich in abgrundtiefe Bedrängnis stürzt.

Aber vor dem Absturz in Depression und Verzweiflung schaue ich noch einmal in meine Bibel und lese, dass es da nicht allein um die Klage geht, sondern dass der Apostel seine Sätze damit beginnt, Gott zu loben. „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis...“

Trost, ja, den können wir gebrauchen in diesen Tagen und in der Zeit, die vor uns liegt, wohl noch viel mehr. Es ist ja so vieles, das uns umtreibt, das uns traurig macht, ratlos, verzweifelt.

Vorigen Dienstag am Telefon: „Oma, Opa, ich will euch besuchen“, sagt unsere Enkelin. Wir versuchen zu erklären, was so schwer zu erklären ist. „Aber gestern war doch Montag“, sagt sie voller Vorwurf. Montag ist Oma und Opa-Tag. Seit vielen Jahren schon. Jetzt bis auf weiteres nicht mehr. Das zerreißt uns das Herz.

Gerade sah es so aus, als sei das Geschäft endlich aus dem Größten raus. Die ersten Jahre der Selbständigkeit waren eine Gratwanderung. Doch zuletzt ist der Umsatz stetig besser geworden. Am Dienstag kam der Stadtteilpolizist vorbei und hat bestätigt, was sie eigentlich schon aus den Nachrichten wusste. Der Laden musste sofort geschlossen werden. Wie soll jetzt die Miete bezahlt werden? Die Behördennummer ist immer besetzt.

Seit vielen Jahren geht er jeden Tag mittags ins Pflegeheim und gibt seiner Frau das Essen. Das Kauen und Schlucken dauert lange. So viel Zeit haben die Pflegekräfte nicht, sagt er, sie geben sich solche Mühe und machen wirklich gute Arbeit, aber sie sind immer zu wenige. Die Besuche im Heim sind ein fester Teil seines Alltags geworden. Jetzt sind die Besuchszeiten stark eingeschränkt worden. Er darf nicht mehr jeden Tag kommen. Er versteht das.



Auch er will ja seine Frau und die anderen schützen. Aber es zerreißt ihm das Herz, dass er nicht bei ihr sein kann.

Liebe Gemeinde, wir ahnen: die große Traurigkeit, sie liegt womöglich noch vor uns. Aber die Bedrängnis, sie ist schon angekommen bei uns, und gelitten wird ganz in unserer Nähe. Lassen wir uns davon berühren? Oder weichen wir aus, machen innerlich einen großen Bogen um Elend und Not, leben, als habe diese Krise mit uns selbst nichts zu tun?

Von einem Stresstest für die Gesellschaft reden manche, auch das Bischofskollegium unserer Nordkirche. Wenn wir uns nicht mehr direkt von Angesicht zu Angesicht treffen können, wenn wir um des Lebens willen einen möglichst großen Abstand zueinander halten müssen, wenn die Jüngeren den älteren nicht mehr begegnen dürfen, wenn immer mehr Menschen krank werden und manche von ihnen sterbenskrank – wird dann das Leid alle Freude erstickern? Wird dann nur noch Einsamkeit sein und Not und Trennung von Gott und den Menschen?

Die Antwort auf all diese Fragen, sie liegt nun auch in unserer Hand. Wir Menschen sind nicht ohnmächtiger Spielball finsterner Mchte. Wir sind geliebt. Und wir können lieben. Und als Christen können wir Kraft schöpfen aus der Tradition unseres Glaubens.

Paulus schreibt davon, wie aus geteiltem Leiden Trost und Ermutigung wachsen. Und er schreibt aufgrund konkreter Erfahrung. Denn wahrscheinlich hat er diesen Brief von Ephesus aus geschrieben, direkt nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis. Angst und Verzweiflung waren ihm noch ganz nahe. Es war keineswegs sicher, dass er freikommen würde. Im Gegenteil: Er hatte mit seinem baldigen Tode rechnen müssen.

Die Erinnerung an das Leiden von Jesus Christus hat ihn in der Zelle getröstet und gestärkt. Er hat sich dadurch auf besondere Weise mit Gott verbunden gefühlt. Und nicht nur mit Gott. Auch mit seiner Gemeinde. Denn der Apostel Paulus versteht die Gemeinschaft der Christen als eine Leidensgemeinschaft und eine Trostgemeinschaft. Wie ein Refrain, ein nach jeder Strophe wiederholter Kehrsvers, ziehen sich zwei Worte durch seinen Brief: Trost und Ermutigung.

„Ich kann euch trösten und ermutigen, so wie Gott mich selbst getröstet und ermutigt hat“, schreibt er. Und: „Ich bin voller Zuversicht, wenn ich an euch denke, denn ich weiß: Wie ihr meine Leiden teilt, so habt ihr auch teil an dem Trost und an der Ermutigung, die mir von Christus geschenkt werden.“

In diesen Worten kommen nun Leid und Freude zusammen, das Thema vom Sonntag Lätare. Es ist die Freude, im Leid nicht verlassen zu sein, weder von Gott noch von den Menschen. Es ist die Freude, dass in den Schwachen die Kraft Gottes wirksam und spürbar wird. Es ist die Dankbarkeit der Erfahrung, dass die gemeinsam getragene Last eher zu tragen ist.

Trost – das deutsche Wort Trost ist verwandt mit dem Wort Treue. Getrstet werden wir nicht durch die Abwesenheit oder Verdrängung des Leides. Getrstet werden wir, wenn uns jemand im Leid die Treue hält.

Für Paulus ist es klar: Gott hält uns die Treue im Leiden. Das erkennt er im Leiden Jesu. Und Christen sind Menschen, die einander im Leid die Treue halten, weil sie Gott an ihrer Seite wissen. Gott tröstet uns, damit auch wir trösten und ermutigen können.

Gott tröstet uns. Das ist der Grund der Freude.

Amen.